

Oberwart

Nach der verheerenden Niederlage auf dem Lechfeld im Jahre 955 bemühten sich die Ungarn seßhaft zu werden. Sie entgingen dadurch dem Schicksal der Hunnen und Awaren, die ebenfalls aus dem Osten kamen, den Westen überrannten und schließlich völlig aufgerieben wurden und als Völker verschwanden.

Auch eine andere Entscheidung sicherte die Existenz des ungarischen Volkes. Obwohl schon vor König Stephan dem Heiligen Teile des Volkes der „Orthodoxie“ dem östlichen Christentum angehörten, entschied sich der hl. König Stephan für das westliche Christentum. Es fand nach manchen Rückschlägen schließlich in ganz Ungarn Eingang. Dadurch gliederte sich Ungarn der abendländischen Völkergemeinschaft ein, ihre Existenz war gesichert.

Grenzwächter

Zum Schutz der Grenzen des ungarischen Reiches gegen Westen errichteten die Arpadenkönige an den sogenannten Pforten, den gefährdetsten Stellen der Grenzen, Grenzverhaue in sumpfigen Gebieten. An der Wiener Neustädter Pforte waren es die Petschenegen, die mit der Aufgabe des Grenzschutzes betraut wurden, ähnlich an der Bruckner Pforte. Weiter im Norden, an der Pforte von Hainburg, waren es „Russen“ (die Gemeinde Oroszvár, deutsch: Russenburg, aber gewöhnlich Karlburg genannt, erinnert an die einstigen Grenzwächter!), die zum Grenzschutz hier stationiert waren. Schließlich gab es auch in der „Oberen Wart“ Grenzwächter, die Székler und die Ungarn.

Wurden die Petschenegen und Russen im Laufe der Zeit von der deutschen Bevölkerung aufgesogen oder wegen Unverlässlichkeit vernichtet, so hielt sich in der Wart das ungarische Element nach manchen Rückschlägen bis zum heutigen Tag in Unterwart, in Siget i.d.W. und in Oberwart ist ein Teil der Bevölkerung noch immer ungarisch.

Diese Grenzwächter in der Wart erhielten von der ungarischen Königin Béla IV., Stephan V. und Ladislaus IV. verschiedene Privilegien. In der sogenannten Güssinger Fehde und durch andere Grenzstreitigkeiten zerstreuten sich die Grenzwächter langsam in der ganzen Umgebung.

Im Jahre 1327 wurden die zwischen Bernstein und Güssing hausenden ungarischen Grenzwächter durch König Karl Robert von Anjou dem Grafen Nikolaus von Oberwart unterstellt und in den Landadel aufgenommen. Nikolaus sollte sie vor dem völligen Untergang retten. Diese Gefahr bestand tatsächlich, weil ihre Dienste durch den Bau von Burgen als Grenzschutz nicht mehr gebraucht wurden.

Die alte Kirche

Uns interessiert natürlich die Frage, wie sich das Christentum in diesen Grenzwächtersiedlungen entwickelt hat. Die Ausgrabungen in den Jahren 1975/76 im Bereich der Oberwarter (alten) Kirche, die heute als Aufbahrungskirche in Verwendung steht, haben zur Klärung dieser Frage beigetragen. Es wurde dabei eine Holzhütte aus der Arpadenzeit ausgegraben, die sich im Bereich der Apsis der alten romanischen Kirche befunden hat. Da es sicher neben dieser einen Hütte auch eine Siedlung gegeben hat, ist die arpadenzeitliche Besiedlung von Oberwart auch archäologisch gesichert.

Von der romanischen Kirche, die bei diesen Grabungen entdeckt wurde, stehen praktisch heute noch Teile der Süd- und Nordwand. Diese Kirche war etwa 15 m (mit der Apsis) lang und ca. 10 m breit. Sie entstand bald nach 1260. In der Güssinger Fehde hat die Kirche (ein verkohltes Holztor gibt davon Zeugnis!) und die Gemeinde argen Schaden erlitten.

An der Südmauer wurden im 17. Jahrhundert im Verlauf einer Vergrößerung der Kirche 3 Schlitzfenster aus romanischer Zeit zugemauert. Sie konnten im Zuge der Untersuchungen der Kirchenmauern wieder freigelegt werden. Sie zeigten noch eine mittelalterliche Verzierung mit dreifarbiger Quadraturmalerei. Die Kirche war, wie es in der romanischen Zeit häufig der Fall ist, mit einer flachen Tramdecke mit Untersicht versehen. Auch diese Decke wurde bei der Vergrößerung der Kirche im Jahre 1656 abgebrochen und durch ein Gewölbe ersetzt. Die Vergrößerung erfolgte durch eine Verlängerung gegen Westen. Gleichzeitig kam es zum Bau eines starken Westturms unter dem kalvinischen Pfarrer Johann Szeremei und dem Kirchenvater Blasius Philöp.

Innerhalb der Kirche konnten auch einige Gräber freigelegt werden. Sie stammen aus jener Zeit, als sich die Kirche im Besitz der kalvinischen Christen befand. Die Bestatteten waren offensichtlich Pastoren und ihre Angehörigen.

Eine größere Renovierung erlebte die Kirche im Jahre 1728, wobei vermutlich die nördliche Sakristei angebaut wurde.

Bei der letzten Erweiterung im Jahre 1778 verschwand die romanische Chorquadrat-Apsis und es erfolgte eine weitere Verlängerung der Kirche nach Osten mit einer neuen, halbrunden Apsis in barocken Formen. Gleichzeitig erhielt die Kirche die südliche Sakristei. Zwanzig Jahre später (1798) wurde der Turm aufgestockt und mit dem noch bestehenden Zwiebelhelm versehen. Im Jahre 1913 erfolgte der Umbau der nördlichen Sakristei zu einer Seitenkapelle (Maria Lourdes).

Die Pfarre

Wir müssen auf Grund der Bodenfunde annehmen, dass in der „Oberen Wart“ bereits um 1150 Grenzwächter angesiedelt wurden. Sicher waren die ungarischen Könige (zum Teil „Heilige“) und Bischöfe daran interessiert, dass die Menschen dort auch religiös betreut werden. Ob die Annahme einiger Fachleute stimmt, dass dies von Großpetersdorf aus geschehen ist, muß heute, nachdem die Existenz einer romanischen Kirche in Oberwart feststeht, in Frage gestellt werden. Denn Oberwart war sicher Zentrum des ganzen Gebietes, nicht nur in politischen Bereich, sondern wohl auch im kirchlichen. Außerdem ist Großpetersdorf eine deutsche Siedlung, die wahrscheinlich von einem gewissen Berchtold gegründet wurde, während die Menschen in der „Wart“ dem ungarischen Volkstum zuzuzählen sind.

Wenn im Jahre 1443 die Rede ist von einem Ried „Pfarrtal“ und 1463 die Weihe der Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers vorgenommen wird, so ist dazu ein Doppeltes zu sagen. Es kann sich erstens dabei nur um die Weihe der Kirche nach einer größeren Renovierung handeln. Denn eine Kirche in Oberwart hat es schon zweihundert Jahre früher gegeben.

Übrigens wird das St. Georgsfresko an der Nordwand des Kirchenschiffes und auch die dreifarbige Quadratmalerei in einer Fensterlaibung in die Mitte des 15. Jahrhunderts verlegt, wird also mit dieser Kirchenrenovierung zusammenfallen.

Und zweitens: Bezüglich der Errichtung der Pfarre wird wohl etwas ähnliches gelten. Sie erfolgte bestimmt viel früher als erst im 15. Jahrhundert. Der Hauptort der seit der Arpadenzeit bestehenden Grenzwächterniederlassungen ist sicher schon sehr früh Pfarre geworden. Ob an eine sehr frühe Holzkirche in Oberwart gedacht

werden kann, die vielleicht mitten unter den Holzhütten der Grenzwächter stand, sei dahingestellt. Ebenso steht natürlich nicht fest, ob die Anordnung des Königs Stephan hier befolgt wurde, dass 10 Dörfer zu einer Pfarre zusammenzufassen sind. In diesem Fall würde es sich eben um 10 Grenzwächtersiedlungen handeln.

Was das Patrozinium der Kirche von Oberwart anlangt, so muß festgestellt werden, dass hier ein Wechsel erfolgt ist, was ja eigentlich nur selten der Fall ist. Im Jahre 1463 wird Johannes der Täufer als Schutzheiliger der Pfarre genannt, im Visitationsbericht des Jahres 1697 ist es Johannes der Evangelist. Allerdings wurde am 15. August (Aufnahme Mariens in den Himmel) schon damals als Kirchenweihfest begangen.

Interessanterweise heißt es in dieser Visitation, dass der Hochaltar von Unterwart gekommen ist. Hier wird aber 1697 nur von einem Kirchlein aus Holz geredet. Wie das zusammengeht, ist unklar.

Anlässlich der Kirchrenovierung im Jahre 1728 wurde das Patrozinium von Johannes Evangelist auf Maria Himmelfahrt geändert, wie es in der Visitation des Jahres 1757 heißt. Allerdings wird damals auch der Festzug des heiligen Johannes feierlich begangen.

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Kirche im Jahre 1778 malte der bekannte Künstler Stefan Dorfmeister für Oberwart ein Marienbild. Allerdings wurde es 1875 von F. Ruth in der Art der Nazarener übermalt.

Heute gibt es in Oberwart eine neue Betonkirche, die in den Jahren 1967-69 von den Architekten G. Domenig und E. Huth unter Pfarrer Dr. L. Triber erbaut wurde.

Dr. Irenäus Galambos